

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

in die Zeit der Schlussredaktion und -korrektur dieser Winterausgabe fiel der 17. Schwäbische Städte-Tag in Stuttgart. Bei dieser alljährlich stattfindenden Tagung von SHB, Architektenkammer, dem zuständigen Ministerium und den Gastgebern geht es um die unterschiedlichsten Aspekte der Baukultur. Über »öffentliche Räume« oder die »Zukunft der Altstadt« wurde in den vergangenen Jahren diskutiert, über demografische Herausforderungen und Rechtsnormen beim Bauen; als rote Fäden zogen sich die Antagonismen Stadt – Land hindurch und natürlich der Umgang mit altem Bestand. Erst kürzlich war bei einer Tagung in Gönningen zum baulichen Erbe der Dörfer über den Erhalt alter Bausubstanz als Beitrag zur Klimawende diskutiert worden und in Bad Boll heißt es demnächst »Abriss war gestern«, jeweils unter Beteiligung des SHB.

Das Städte-Tag-Thema diesmal klang anders, für manche provokativ, für andere plakativ – jedenfalls so attraktiv, dass der große Saal im Hospitalhof voll war mit Interessierten, älteren und vielen jungen. Das Thema lautete »Frauen – Avantgarde beim Bauen«, und die Ankündigung berief sich auf zwei bekannte Namen: die radikale, mit konventionellen Bauformen brechende »Architekturrevolutionärin« Zaha Hadid und die frühe Architektin Margarete Schütte-Lihotzky mit ihrer legendären »Frankfurter Küche«, dem Prototyp der Einbauküche aus den 1920er-Jahren. Sie sollte darauf freilich nicht reduziert werden, denn sie entwarf damals auch Sozialwohnungen und das, was heute als Tiny Houses bezeichnet wird.

Um die Geschichte weiblichen Bauens, ging es dann nur am Rande – obwohl da durchaus Nachholbedarf zu bestehen scheint –, sondern zentral um nachhaltiges, ressourcenschonendes Bauen. Dazu präsentierten sieben Architektinnen ihre Arbeit und mehr: ihre Philosophie und ihre Visionen.

Aus dem Gebrauchten entsteht anderswo Neues

Wie ressourcenintensiv gerade die Bauwirtschaft ist, machte Kerstin Müller aus Basel deutlich. Denn zu dem immensen Verbrauch von Rohstoffen, Wasser und Energie addieren sich noch Treibhausgasemissionen und Abfall. »Wir können heute nicht klimaneutral bauen«, lautete ihr Resümee. Aber möglich ist, wie sie an Beispielen aus der Schweiz vorführte, durch Bauen im Kreislauf, d.h. mit wiederverwendeten Materialien den Fußabdruck um die Hälfte zu reduzieren. Dass die Gebäude keineswegs nach Recycling aussehen, erklärt sich, wenn man die Mühe der Recherche nach den jeweils richtigen Bauteilen sieht: »Aus Material, das an einem Ort nicht mehr gebraucht wird,

entsteht anderswo Neues. Diese Zirkulation spart Energie und würdigt die Schönheit des Vorhandenen.«

Umbauen und neu Bauen – für Gesine Weinmiller scheint beides gleichermaßen faszinierend: Sie stellte einige ihrer Projekte vor, darunter das Bundesarbeitsgericht in Erfurt und die L-Bank in Karlsruhe, die Kapelle in Plötzensee und ein Nobelrestaurant in Berlin. Ihren bilderreichen Vortrag hatte sie mit »Avantgarde?« überschrieben und ihm eine kurze Hommage an Marlene Poelzig gewidmet. Die Funktion von Vorbildern, bei Architektinnen weiblichen Vorbildern, solle nicht geringgeschätzt werden.

Jórunn Ragnarsdóttir thematisierte dann Leben und Werk von »Frau Architekt« Poelzig, deren Wohn- und Atelierhaus im Berliner Westend von 1930 eine gelungene Symbiose aus Haus und Garten, Raumplanung und Innenausbau darstellte.

Lehm als ein uralter und ökologischer Baustoff

»Ein Gebäude ist immer nur Teil eines Ganzen: Teil der Landschaft, Teil der Stadt, in der es steht«, heißt es zum Konzept des neuen Stuttgarter Hospitalhofs (von Lederer, Ragnarsdóttir, Oei) und Jórunn Ragnarsdóttir konnte dies besonders engagiert und anschaulich darstellen – schließlich erlebten die Tagungsgäste dieses Gebäude mit allen Sinnen.

Apropos: Anna Heringers Beitrag war der ungewöhnlichste, weil am weitesten reichende, mit dem Ansatz Lebensbedingungen zu verbessern: »architecture is a tool to improve lives«. Für diese vielfach ausgezeichnete Architektin bedeutet das die Verwendung des nachhaltigsten Materials: Lehm. Außerdem berücksichtigt sie traditionelle Bauformen und bezieht die Menschen vor Ort mit ein, egal ob in Bangladesch oder in Worms, wo der Dom einen Altar aus Lehm erhielt. Oder in Vorarlberg, wo in Krankenhaushöhe ein Geburtshaus entstand, eine Art begehbarer Lehmkörper. Ob ein männlicher Kopf einen solchen »Raum für Geburt und Sinne« erdenken könnte?

In einer Zeit täglich sich überschlagender Katastrophemeldungen benötigen wir Ideen für die Zukunft, Kreativität zu deren Umsetzung und begeisternde Überzeugungskraft – die sieben Architektinnen beim 17. Schwäbischen Städte-Tag haben jedenfalls ihren Anspruch auf Avantgarde beim Bauen glaubhaft definiert.

Ihre Irene Ferchl